

## SelbstHilfen

In der Reihe SelbstHilfen sind bisher erschienen:

- Müller-Hohagen, J.: Psychotherapie mit behinderten Kindern  
Kehrer, H.W.: Autismus  
Riester, M.: Pflegebedürftig!? Was nun?  
Becker-Fischer, M.: Sexueller Mißbrauch in der Psychotherapie  
Stock, D. u.a.: Diabetes – neue Schritte zur Bewältigung  
Haisch, J.: Gesundheitsrisiken – Wege zur Bewältigung  
Johne-Manthey, B.: Bewältigungsstrategien bei Brustkrebs  
Klomsdorff, R.-G.: Hörsturz – und danach?  
Tönnies, S.: Leben mit Ohrgeräuschen. Selbsthilfe bei Tinnitus  
Westhoff, K. u.a.: Effektiver arbeiten  
Tönnies, S.: Mentales Training für die geistig-seelische Fitneß

## Werkstattgruppe familienorientierte Frühförderung (Hrsg.)

# Das behinderte Kind und seine Eltern

## Psychoanalytische Perspektiven der Frühförderung

Asanger Verlag • Heidelberg, Kröning

Die Herausgeber:

Die Werkstattgruppe familienorientierte Frühförderung ist eine Ideenschmiede, die sich seit über zehn Jahren mit den Themen Frühförderung, Säuglingsforschung und psychoanalytische Pädagogik in Theorie und Praxis auseinandersetzt.

Die Herausgeber und Mitglieder der Werkstattgruppe sind: Hiltrud Funk, Bernd Niedergesäß, Siegbert Kratzsch, Manfred Gerspach, Mechthild Krohn-Großmann, Christel Tratzki und Doris Maass

Kontaktadresse: Dr. Siegbert Kratzsch, Dipl.-Psych., Praxis für Psychotherapie, Haspelstr. 223, 35037 Marburg/Lahn

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2000 Asanger Verlag GmbH Heidelberg und Kröning

Umschlaggestaltung: Ute Labbus  
Printed in Germany

## Inhalt

### Einführung

VII

### Kulturerbe und phantasmatische Vorstellungen der Eltern

- ✗ *Manfred Gerspach*  
König Schwellfuß. Der ödipale Konflikt ums behinderte Kind 3
- ✗ *Gisela Schleske*  
Schwangerschaftsphantasien von Müttern und ihre psychoanalytische Bedeutung für die frühe Mutter-Kind-Beziehung 20

### Der frühe Entwicklungsraum des Kindes

- Lotte Köhler*  
✗ Ergebnisse der Kleinkindforschung: Ihre Bedeutung für die Theorie und Praxis der Psychoanalyse und (Heil-)Pädagogik 51
- Hans von Lüpke*  
✗ Zwischen Orang Utang und Todesangst: die Bewertung von Motorik in der frühen Entwicklung – Konsequenzen für die Rehabilitation 66
- ✗ *Claudia Burkhardt-Mußmann*  
Tod eines behinderten Kindes 80

### Phantasien und Strukturprozesse in der praktischen Arbeit

- Siegbert Kratzsch*  
✗ Herr Minus und Frau Plus – oder damit die Rechnung aufgeht: Einheit von affektiven und kognitiven Prozessen in der Symbol- und Strukturbildung 91
- Doris Maass*  
Der kleine Vampir oder die Beraubung des Selbst 124
- Bernd Niedergesäß*  
Von Krokodilen und Krankenwagenfahrern 135

### Autorinnen und Autoren der Beiträge

147

## Literatur

- Winnicott, D.W. (1983): Übergangsobjekte und Übergangsphänomene, In: Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse, Fischer, Frankfurt 1986.
- Winnicott, D.W. (1983): Die depressive Position in der normalen Entwicklung, In: Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse, Fischer, Frankfurt 1986.

## Von Krokodilen und Krankenwagenfahrern

Bernd Niedergesäß

### 1. Phantasien um ein behindertes Kind in einer integrativen Kindergruppe<sup>1</sup>

Der Aufsatz beschreibt den Prozeß der gemeinsamen Suche der Kinder und von uns Erwachsenen nach stimmigen Bildern für die neue Situation, die in unserer integrativen Kindergartengruppe durch ein neues Kind, Roswita, entstanden war.

Die damals 4-jährige Roswita (der Name ist geändert) war nach zwei leichter behinderten Kindern<sup>2</sup> das erste, schwer mehrfachbehinderte Kind in unserer Kindergartengruppe. Sie konnte sich robbend fortbewegen und lautete. Wegen ihres Anfalleidens, das sich in gelegentlichen Absenzen auswirkte, war sie medikamentös eingestellt. Sie hatte zudem eine mittlere Seh- und Hörschwäche. Auch in ihrer geistigen Entwicklung war Roswita nicht altersgemäß entwickelt.

Ein Teil der nichtbehinderten Kinder dieser Gruppe war (im Rahmen einer integrativen Krabbelstube) bereits seit ihrem ersten Lebensjahr nun etwa 1.5 Jahre zusammen. Ein anderer Teil der Kindergartenkinder, vor allem die älteren, kamen in diesen Monaten wie Roswita neu in die gegenüber zuvor vergrößerte Gruppe. Dadurch wurde unser neuer Gruppenalltag von Kontinuität und Neuanfang geprägt.

Roswita kam vor Beginn des neuen Kindergartenjahres im Sommer während einiger Monate zur Eingewöhnung mit einem ihrer Eltern erst einmal die Woche. Sie war ein blondes, gutgenährtes Kind mit Brille in praktischer Kinderkleidung. Geprägt wurde unser Eindruck von ihr von ihrem stets freundlichen Gesichtsausdruck, von ihrer selbstgenügsamen Art, in der sie

sich auch lange alleine beschäftigen konnte, wenn das äußere Geschehen nicht ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Sie nahm Anteil am Geschehen der Gruppe, indem sie dorthin robbte, wo andere Kinder spielten, und diesen meist gebannt zusah. Ihre starke innere Beteiligung schlossen wir aus den in solchen Situationen für sie typischen fahrigten Bewegungen, vor allem ihres Kopfes und ihrer Hände.

Das anfangs starke Interesse der meisten Kinder an ihr, äußerte sich darin, daß sie auf Roswita zingingen und sie streichelten, ihr etwas in die Hand geben wollten oder ihr z.B. einen Ball zurollten. Sie sprachen dann zu ihr wie zu einem Baby. Anfängliche Fragen, warum Roswita denn noch nicht laufen oder sprechen könne, wurden bald selten.

Doch es kam auch vor, daß Roswita – als Eindringling – Ablehnung erfuhr, sie weggestoßen, ausgegrenzt wurde oder einen Klaps auf den Kopf erhielt. Wir erklärten den Kindern dann, daß sich Roswita nicht wie andere Kinder wehren könne und baten sie, darauf Rücksicht zu nehmen.

Roswita reagierte auf die Annäherungsversuche der Kinder manchmal, indem sie kräftig nach ihnen schlug und so – in unserem Verständnis – auf eine ihr mögliche Weise den Kontakt erwiderte. Wir erlebten dies – zumindest anfangs – nicht aggressiv getönt. Die Kinder jedoch waren sehr betroffen, da sie diese Reaktion von Roswita gemäß ihren herkömmlichen Erfahrungen als Aggression und Ablehnung erlebten.

In solchen Situationen kam es vor, daß einzelne Kinder sie ruppig zurückknufften, andere aber – entsetzt von dieser zuerst völlig unerwarteten Reaktion von Roswita – in Tränen ausbrachen.

Wir versuchten zum einen, den anderen Kindern die von uns vermuteten Absichten bei Roswita zu erklären. Zum anderen sagten wir Roswita, daß ihr kräftiges Schlagen den anderen Kindern weh tue. Doch waren wir uns anfangs nicht sicher, daß wir Roswita damit erreichten. Wir schlugen den anderen Kindern deshalb vor, in solchen Situationen Roswita zu erklären, daß sie nicht so fest schlagen solle, da ihnen das weh tue, und sich dann zu schützen, indem sie ihre Hand festhielten.

Nach einiger Zeit hörte dieses Schlagen von Roswita auf.

## 2. Anfängliche Phantasien über Roswitas Behinderung

In diesen Monaten gewannen neue Spiele und bestimmte neue Verhaltensweisen in der Gruppe an Bedeutung.

So verhielt sich Noomi (knapp 3 Jahre), wenn es ihr zu dieser Zeit nicht gut ging, wie ein kleines Baby. Sie krabbelte dann nur noch, schmiegte sich

lange auf Angelas Schoß und sprach nicht. Sie deutete nur, machte "äh" und ließ die Zunge heraushängen. An unser in den Monaten zuvor häufig in Szene gesetztes Märchen von Schneewittchen anknüpfend, ließen sich die Kinder nun öfter als zuvor – als Schneewittchen nach den Mordversuchen durch die Stiefmutter – hinfallen. Sie waren dann tot oder versetzt, und ich mußte sie verbinden, sie heilen und so wieder zum Auf(er)stehen bringen. Roswita lag bei diesen Spielen auf dem Bauch dabei und schaute mit großen Augen und bewegter Gestik zu.

Nach vielen solchen Heilungen sagte dann einmal Alia (ebenfalls knapp 3 Jahre alt), ich sollte auch Roswita verbinden. "Damit sie dann aufstehen kann?" fragte ich in einer solchen Situation zurück. Alia nickte daraufhin sehr ernsthaft. Ich erklärte daraufhin den Kindern, daß es noch sehr lange dauern würde, bis Roswita von allein aufstehen und dann auch laufen könne, daß sie aber auch, wenn sie uns zuschauend auf dem Boden läge, sehr lebendig sei. Ich hob hervor, daß sie robbe, schaue und sich auf diese Weise von sich aus am Spiel beteilige.

Ich vermutete bei diesen Spielen die Thematisierung einer großen Beunruhigung bei den Kindern, hinzufallen und nicht mehr aufstehen zu können, wie Roswita. Ich vermutete auch Phantasien bei ihnen, daß Roswitas Zustand auf eine Attacke der bösen Stiefmutter zurückzuführen sein könnte, wie bei Schneewittchen. Doch wie im Märchen blieb da auch die Hoffnung auf ein "gutes Ende": So ging Noomi einige Tage nach dieser Szene im Spiel mit einer Krücke.

Das "Babysein" von Roswita schien für einige Kinder auch einige sehr lustvolle, regressive Phantasien auszulösen. So bohrten sie mir in dieser Zeit, wenn sie sehr schmusig waren, lustvoll im Spiel ihre Köpfe in den Schoß.

Nicht nur bei den Kindern, auch bei ihren Eltern hatte Roswita Beunruhigung ausgelöst. Zeigte sich diese schon in der nicht nur herzlichen, sondern teilweise auch sehr distanzierten Begrüßung einiger Eltern beim ersten Besuch von Roswita, so wurde sie dann auf dem nächsten Elternabend – noch ohne Roswitas Eltern – auch in Worte gefaßt: Es bestand die Befürchtung bei einigen Eltern, daß mit einem schwer behinderten Kind in der Gruppe ihre Kinder in Zukunft noch weniger "gefördert" (im Sinne einer kreativen Aneignung von Umwelt/Entwicklung von Fertigkeiten) würden und die Betonung der sozialen Fähigkeiten der Kinder in der Gruppe einen noch breiteren Raum einnehmen würde. Anders als einige Gegenstimmen aus dem Kreis der Eltern, wurden diese vom Inhalt her so berechtigten Argumente sehr emotional vorgetragen und auf seiten der Pädagogen genauso emotional aufgenommen. Es schienen da zwei Fronten zu ent/bestehen. Die Gemeinsamkeit unseres Anliegens der Integration schien in Frage gestellt.

Wir hatten das Gefühl, daß einige Eltern ein falsches Bild von unserem Alltag mit ihren Kindern hatten, vieles nicht sahen und das, was sie sahen, abwerteten. Wir fühlten uns in einer Verteidigungs/Rechtfertigungssituation.

Obwohl wir an diesem Elternabend als auch in den Monaten danach durch ein den Eltern zugängliches Gruppentagebuch versuchten, ihnen unse-

ren Gruppenalltag transparenter zu machen, schien dies die Beunruhigung der Eltern nicht ausräumen zu können.

### 3. Der Beginn der Krokodilsphantasie

Nach der Sommerpause – Roswita war mit ihren Eltern noch in Urlaub – ergab sich ein Spiel, das für die Gruppe im darauf folgenden halben Jahr beständig von Wichtigkeit sein sollte: das Krokodilspiel. Die gesamte Gruppe bastelte in diesen Sommertagen mit Feuereifer an einem Krokodilkostüm: Bunte Flicker wurden als Schuppen auf eine ausgediente grüne Tischdecke genäht, ein Schuhkarton, der Kopf des Krokodils, wurde mit Schnipseln aus grünem Krepppapier beklebt, mit großen, grün-roten Augen aus Perlen versehen und mit einem langen, aufklappbaren Maul ausgestattet, in dem sich fürchterliche Zähne befanden.

Dieses Kostüm wurde wichtigstes Attribut eines Verfolgerspiels. Das Krokodil mußte nach dem Willen der Kinder zumeist – wenigstens am Anfang – von einem Erwachsenen gespielt werden. Es rannte brüllend hinter den aufgeregten, teils ängstlich, teils aber auch (angst)lustvoll schreienden Kindern her. Fing es eines, so ließ sich dieses meist angstvoll fallen, und das Krokodil stürzte sich dann bemächtigend über es her und biß es viehisch grunzend und knurrend. Doch bevor das Krokodil dann das Kind wirklich verschlingen konnte, gelang es diesem doch noch in letzter Sekunde, zu entweichen. Es war mit dem Schrecken davongekommen. In Schutz bringen konnten sich die Kinder, indem sie auf etwas Erhöhtes kletterten, wohin das Krokodil ihnen nicht folgen konnte, denn es konnte nicht klettern. Es blieb dann polternd und mit schrecklicher Stimme Drohungen und Verwünschungen ausstoßend vor den sich in Sicherheit befindlichen Kindern stehen. Hier war eine Grenze, die das Krokodil trotz all seiner Fürchterlichkeit und Gefräßigkeit nicht überschreiten konnte.

Die Kinder konnten nun, immer noch vom Schrecken gezeichnet, in Sicherheit aufatmen und das Krokodil beschimpfen. Sie ließen es so seine momentane Hilflosigkeit spüren und kosteten den Triumph ihres Erfolges sichtlich aus. Ohne seine Enttäuschung und ohnmächtige Wut ganz verbergen zu können, zog sich das Krokodil nach einiger Zeit zurück. Es schien zu resignieren, verkündete den Kindern die endgültige Aufgabe seines Vorhabens und verschwand in seinem Versteck. Aber plötzlich, wenn sich die Kinder in Sicherheit wiegend wieder von ihrem geschützten Platz heruntertrauten, stürzte es erneut auf sie zu.

Sehr bald kam in unserem Spiel eine wichtige Variante hinzu: Das hinterlistige Krokodil verkleidete sich. Es erschien das eine Mal vor den Kindern in der Maske einer alten hilflosen Frau, die sich z.B. verlaufen hatte und die Kinder jammernd um Hilfe bat. Oder es zeigte sich ihnen als Mann, der sie schmeichelnd mit einem Eis zu locken suchte. So verkleidet stand es vor dem

geschützten Platz der Kinder und versuchte sie zu bewegen, zu ihm herabzukommen. Die etwas älteren Kinder ließen sich durch diese Maskerade keinen Augenblick täuschen, zeigten ihm – auf dieses Spiel eingehend – hohnlächelnd die kalte Schulter und verspotteten es. Die kleineren Kinder waren jedoch oft verunsichert durch das mitleiderregende Klagen oder die Versprechungen des verkleideten Bösewichts und schwankten, welchem ihrer Gefühle sie denn nun folgen sollten. Oft nutzten die älteren Kinder in dieser Situation ihr Durchschauen dieser doppelten Realität gegenüber den Kleinen aus und redeten ihnen zu, ihren sicheren Platz zu verlassen. Wagten sich die kleineren Kinder dann tatsächlich von ihrem sicheren Platz herunter, so mußten sie mit Bestürzung erfahren, daß sie sowohl von dem Krokodil, aber darüber hinaus auch noch von ihren Kameraden – oft zum wiederholten Male – übertölpelt worden waren.

In vielen Facetten dieses Spiels wurden Themen berührt, welche nicht nur unsere besondere Situation betrafen, sondern welche die meisten Kinder in der Altersspanne zwischen zwei und vier Jahren beschäftigen und sehr oft beunruhigen. Es sind dies die immer wiederkehrenden Sorgen und Ängste kleiner Kinder mit ihrem Größerwerden, aber auch ihre Lösungsphantasien und Hoffnungen, wie sie z.B. im (Grimm'schen) Märchen von den "Sieben Geißlein" in Bilder gefaßt werden, und die wir Erwachsenen als Mitakteure im Krokodilspiel miterlebten und miterlitten.

In meiner Rolle konnte ich die Eigenschaften spüren, mit der die Kinder dieses gefräßige Monster in ihrer in Szene gesetzten Phantasie ausstatteten. So die Möglichkeit, die mir die Kinder einräumten, wenn sie auf mein Gebrüll mit Entsetzen reagierten; wenn sie panisch davonliefen und sich mir – der ich ihnen als Erwachsener an Kraft und Körpergröße unübersehbar überlegen war – wehr- und willenlos unterwarfen, wenn ich sie gefangen hatte. Großartig fürchterlich wurde ich für sie dadurch, daß ich als Krokodil keine innere Sperre hatte (sei es Mitleid, Liebe oder gefühlte Verpflichtung gegen ein Gesetz), die mich davon abhalten konnte, meinen unersättlichen Hunger, meine Gier, zu stillen. Nur äußere Hindernisse oder die Begrenztheit meiner körperlichen Fähigkeiten (nicht Kletternkönnen) stellten eine Grenze für die sonst ungehemmte Aggressionsbereitschaft, das hemmungslose Ausleben meiner Bedürfnisse dar. Vor dieser Grenze ließ mich der Spott der Kinder meine Ohnmacht spüren.

Doch meine Fähigkeit (als Erwachsener), unterschiedliche Ebenen von Wirklichkeit (äußere Realität und Spiel) unterscheiden zu können und mich dieser Fähigkeit als Krokodil auch souverän und skrupellos zu meinem Vorteil und mit großer Lust bedienen zu können (Verkleidung), ermöglichte es mir, diese Grenzen zu überschreiten.

Doch auf diese Weise konnte ich nur die kleineren Kinder überlisten, die diese unterschiedlichen Ebenen noch nicht unterscheiden konnten. Deren Schrecken und Vorsicht verblaßten angesichts der in Aussicht gestellten Befriedigung ihrer oralen Bedürfnisse (durch das versprochene Eis), aber auch angesichts der Bedürftigkeit eines anderen.

Die größeren, schon erwachseneren Kinder, die Spiel und Realität bereits unterscheiden konnten, ließen sich so nicht überlisten und sich durch ihre oralen Bedürfnisse nicht zur Unvorsicht verleiten. Sie zeigten aber auch durch ihr Verhalten, daß sie genauso wie das Krokodil dieses Wissen (ohne Skrupel und mit Vergnügen) zum Nachteil von anderen einsetzen konnten.

Die Kinder unserer Gruppe schienen – auf unterschiedlichem Stand – in einer Entwicklung zu sein, in der sich angesichts der Weiterentwicklung ihrer motorischen und intellektuellen Fähigkeiten sowie ihrer Kraft die Frage nach ihrem Erwachsenensein stellte. Dabei schienen sie die Bedeutung dieser Fähigkeiten noch immer auf dem Hintergrund des von ihren oralen Bedürfnissen geprägten Erlebnishorizontes zu interpretieren. Das Krokodil schien der Erwachsene zu sein, der seine weiterentwickelten Fähigkeiten bedingungslos in den Dienst seiner oralen Bedürfnisbefriedigung stellt, und der auf diese Weise diese Bedürfnisse, Angst und Schrecken verbreitend, befriedigen kann.

Das Leben von Kindern schien angesichts dieser Gefahren möglich, wenn sie schon schlau genug sind, das falsche Spiel dieses Krokodil-Erwachsenen zu durchschauen, schnell genug zu sein, sich in Sicherheit zu bringen und sich nicht von den eigenen oralen Bedürfnissen bedrängen zu lassen, diese Sicherheit aufzugeben. Skrupel, andere hinterlistig Gefahren auszusetzen, gab es nicht.<sup>3</sup>

In dieser Situation des Umbruchs während dieser letzten Wochen vor Beginn des neuen Kindergartenjahres, aber auch in der neuen Zusammensetzung der Gruppe (wir hatten, wie oben erwähnt, zwei ältere Kinder aufgenommen und Roswita kam nun täglich) wünschten sich die Kinder dieses Spiel fast täglich.

Daneben kamen jedoch vereinzelt auch neue Spiele auf. In diesen knüpfte die Gruppe an ihre Auseinandersetzung mit der Behinderung Roswitas an, die schon vor den Ferien – wie geschildert – von großer Bedeutung gewesen war.

## 4. Zwischenspiel: Die beiden Krankenwagenfahrer und Roswita

So hatten Katharina und David aus Kissen und Decken eine Bettstatt bereitet, die in ihrem Spiel einen Krankenwagen darstellte. In der Mitte lag Roswita, die beiden anderen Kinder rechts und links neben ihr als Krankenwagenfahrer, die auf die Kranke aufpassten. Sie hielten sie fest und achteten darauf, daß sie nicht aufstand. Auf meine Nachfrage sagte Katharina, daß Roswita nicht aufstehen dürfe, sonst käme Blut. Nach einer Weile zogen andere Situationen die Aufmerksamkeit der beiden Fahrer auf sich, und sie gingen.

Roswita, die die Aufmerksamkeit von Katharina und David sichtlich genossen hatte, versuchte sich nun aufzusetzen, aber schon kam David mit großem Gebrüll herbeigerannt und drückte sie energisch – ohne Rücksicht auf das, was Roswita augenscheinlich wollte – wieder nieder, ein Vorgang, der sich mehrmals wiederholte.

Beim Miterleben dieses Spiels spürte ich die gegensätzlichen Gefühle, die Katharina und David gegenüber Roswita auslebten: Gefühle zärtlicher Zuwendung und der behütenden Sorge um Roswita, aber auch ihre Aggression ihr gegenüber, wenn die beiden Kinder sie gegen ihren Willen festhielten oder sie entgegen ihrem Wunsch, sich aus dieser liegenden Position zu erheben (und ihrer Befähigung, diesen Wunsch auch umzusetzen), wieder niederdrückten, sie überwältigten. Doch in der Dringlichkeit, mit der Katharina erzählte, warum sie dies so tun müßten, schwang auch Ängstlichkeit mit, worüber?

Es war für uns ein seltsames Paar, das sich da beim Spiel zusammengefunden hatte. Katharina (3 Jahre) war ein Mädchen, das sehr oft eine fürsorgende Position gegenüber anderen Kindern einnahm, sei es in Spielen als Mutter, sei es sonst im Alltag der Gruppe. Sie kümmerte sich oft sehr verständnisvoll und behütend um Roswita. In Konfliktfällen wirkte sie eher ausgleichend, suchte sprachlich vermittelte Lösungen. Kindliche Bedürfnisse waren in ihrem Verhalten von geringerer Bedeutung, es sei denn, daß sie gerade im behütenden Spiel mit Roswita auch sehr verschmüst neben ihr lag und sich an sie schmiegte.

David dagegen (als fast fünfjähriger Junge der älteste, aber hinsichtlich seiner Körpergröße einer der kleineren der Gruppe) mußte als der Jüngste und Kleinste in seiner Familie mit seinen größeren Geschwistern ständig um seinen Platz, um die Berücksichtigung seiner Bedürfnisse kämpfen. In der Kindergruppe war es sein ständiges Thema, sich als der Chef, als der Größte zu bestätigen. Aber aufgrund seiner Aggressionsbereitschaft war er in dieser Rolle auch anerkannt und bewundert. Sein Verhältnis zu Roswita war ambivalent. Er schmiegte sich gerne an sie an, war als Beschützer vernünftig und verständnisvoll, ging daneben aber auch sehr ruppig und überwältigend mit ihr um.

Als wir uns diesen persönlichen Hintergrund dieser beiden Kinder vergegenwärtigten, begannen wir zu verstehen, was diese beiden so gegensätzlich erscheinenden Kinder möglicherweise in diesem Spiel verband.

Die Kinder sind im Spiel in einer wichtigen Erwachsenenrolle, in der von Krankenwagenfahrern. In dieser müssen sie für das Wohlergehen der ihnen hier anvertrauten Kranken, von Roswita, sorgen. Wenn es nötig ist – wie im Spiel –, muß dies auch gegen deren Willen geschehen. Es gehört dem nach auch zu ihrer Aufgabe, zum Besten der Kranken gegebenenfalls gegen diese aggressiv zu sein, sie notfalls zu überwältigen. In dieser total von ihnen kontrollierten Situation ist es den beiden Kindern zudem möglich, sich an Roswita schmiegend, ihre Bedürfnisse nach Nähe und Zärtlichkeit zu befriedigen.

Diese Darstellung ihrer / unserer Helferrolle im Spiel der Kinder machte uns betroffen. Sie ermöglichte ja nicht nur David und Katharina, ihre Bedürfnisse nach Nähe und Aggression spielangemessen, und damit nicht angreifbar, zu befriedigen. Sie konnten Nähe genießen ohne klein sein zu müssen und Aggression ausüben, ohne dafür persönlich die Verantwortung übernehmen zu müssen.

Das im Spiel dargestellte Helferverhalten führte aber vor allem uns Erwachsenen noch einmal sehr drastisch vor Augen, wie – auch aus der Sicht und damit wohl aus der persönlichen Erfahrung der Kinder (mit uns?) – es für die in sozialen Berufen Tätigen möglich ist, Bedürfnisse nach Nähe sowie auch Aggression völlig legitim im Rahmen einer gesellschaftlich angesehenen Tätigkeit zu befriedigen.

Wir fühlten uns vor allem deshalb getroffen, da wir in diesen vergangenen Wochen "aus den Erfordernissen der neuen Situation heraus" gehandelt hatten und kaum über unsere eigenen Bedürfnisse, über unsere Motivation in dieser neuen Phase der Integration unserer Einrichtung nachgedacht hatten.

Für unser Verhalten hatte es für uns, bedingt durch die sehr große Bedürftigkeit von Roswita, kaum einen Spielraum zu geben. Zwar wurde uns bei jedem Tragen von Roswita ihre Körpergröße und damit ihr tatsächliches Alter sehr eindringlich bewußt, doch unser Verhalten ihr gegenüber war vorwiegend davon geprägt, daß sie noch nicht laufen und sprechen konnte. Sie herumzutragen, zu wickeln, sie zu füttern und unsere Kommunikation mit ihr auf der Lautierebene hatten im Mittelpunkt unserer Beziehung gestanden.

Kraft dazu – wie uns jetzt bewußt wurde – hatten wir in dem Gefühl gefunden, von Roswita, unserem zufriedenen, rundbäckigen und knuddeligen großen Baby, so umfassend gebraucht zu werden. Doch – so fragten wir nun – wie groß war die Chance für Roswita, diesem Bild zu entrinnen und größer zu werden, wenn wir uns in der momentanen Form unserer Beziehung zu ihr in unseren großen Ansprüchen so bestätigt sahen?

Aber war denn diese Beziehung so ausschließlich befriedigend?

Wir mußten uns bei dieser Frage eingestehen, daß es für uns neben den geschilderten, schönen Seiten unserer Beziehung zu Roswita auch das Problem gab, daß aus dieser Beziehung, "in die wir soviel hineinsteckten", so wenig von Roswita zurückkam. Nach langem inneren Widerstreben fanden wir dafür, wie wir die andere Seite unserer Beziehung zu Roswita erlebten, ein Bild. Es war das uns erschreckende (Gegen-)Bild eines monsterhaften, unersättlichen Riesenbabys, eines fetten Lollus (vgl. Bechsteins Märchen und Sagen, 1954, S. 85-89).

Das Bild des unersättlichen Lollus schien zu reflektieren, daß wir uns über die Grenzen unserer Kraft und unserer Geduld bisher zu wenig Rechenschaft abgelegt hatten. Unsere auch vorhandene Unzufriedenheit und Aggression hatten für uns neben unserer Sicht einer "heilen" Beziehung nicht spürbar werden dürfen.

Doch nicht nur bei uns hatten wir in der Beziehung zu Roswita diese Gefühle nicht wahrgenommen, auch an Roswita waren diese Gefühle bisher für uns nicht vorstellbar/spürbar gewesen.

Wir spürten nun die Beklemmung in uns, wenn wir uns Roswita wirklich aggressiv vorstellten: ein Kind, das erste Erfahrungen mit seiner Aggression macht wie sonst ein einjähriges Baby und dabei gleich die Kräfte einer Vierjährigen zur Verfügung hat.

In uns spannte sich bei dieser Vorstellung die Phantasie des Lollus weiter, und wir fragten uns, was geschehen würde, wenn solch ein kriechender Lollus es schaffen würde, auf die Beine zu kommen und zudem seine Fähigkeiten, aggressiv zu sein entdecken würde. Würde dann aus dem gefräßigen Lollus vielleicht . . . ein gefräßiges Krokodil werden?

Dieser mögliche Zusammenhang provozierte nun bei uns Fragen über Fragen:

Sollte eine Vorstellung dieser Art etwa David und Katharina in ihrem Spiel auch dazu bewegen haben, Roswita nicht aufstehen, größer werden zu lassen? War deshalb ihre Aufgabe als Krankenwagenfahrer für sie so dringlich gewesen? Hatte dies ihre Ängstlichkeit ausgemacht?

Wäre in dieser Befürchtung nicht Roswitas Blut geflossen, wenn die beiden Kinder sie hätten aufstehen lassen, sondern möglicherweise ihr eigenes?

Speiste sich vielleicht sogar die Dynamik des seit Wochen so wichtigen Krokodilspiels auch aus der Angst der Gruppe vor der möglicherweise unberechenbaren und nicht zu bändigenden Aggression einer größer werdenden Roswita?

Würde es uns gelingen, in diesem Falle Grenzen zu setzen und zu garantieren, innerhalb derer diese Aggression gefahrlos für die anderen lebbar wäre?

Speiste sich vielleicht auch aus dieser Problematik die Bedeutung, die die Kinder der sicheren Grenze beimaßen, die sie im Spiel vor der Aggression des Krokodils schützte?

Wir spürten in der Fülle der Fragen, wie sehr uns dieses Thema zu beschäftigen begann und uns – und die Gruppe – womöglich untergründig schon lange beschäftigt hatte.

## 5. Grenzen, Grenzen

Wir wunderten uns wenig, daß, nach dieser Neuordnung unserer Gedanken und Gefühle über uns und die Gruppe, die Atmosphäre am nächsten Tag bei den Kindern auffällig verändert war. Die Aggression, aber auch die Bedürfnisse nach Zärtlichkeit, nach Klein-Sein wurden von einigen Kindern, vor allem den älteren, nun offener geäußert. Beim täglichen Spielkreis zum Abschluß des Vormittags<sup>4</sup> wollte David bei einem Spiel nach der Struktur des "Häschens in der Grube" ein Babylöwe sein. Dieser konnte kaum brüllen und mußte von den umsitzenen Kindern wachgeküßt werden. Von den Aggressionen betroffen waren die Kleinen, aber auch Roswita. Attacken geschahen

überfallmäßig. Kamen wir dazu, rannte die "Bande" jauchzend davon. Wir waren herausgefordert.

So bekam Roswita zum Beispiel die Nase zugehalten, oder es kam öfters vor, daß ihr die Kinder offen einen Klaps auf den Kopf gaben. Hatten wir zuvor bei den eher versteckten oder – wie beschrieben – in ein Spielgeschehen eingebetteten Aggressionen abgewartet, so setzten wir nun klare Grenzen: Gekämpft werden darf nur gegen Kinder, die sich auch wehren können und dann in einer Form, daß der Schwächere auch eine Chance hat.

Doch auch in anderen Bereichen wurden Regeln, die bisher – ohne daß dies besonders betont worden war – gültig gewesen waren, offen in Frage gestellt und erforderten nun klar definierte Strukturen. So war es z.B. bisher üblich gewesen, daß Kinder, die mit ihrem Essen fertig waren, aufstehen durften und in den Nebenräumen spielen konnten. Immer häufiger kam es nun aber vor, daß dieses Spielgeschehen unversehens doch im Essensraum stattfand und eine ruhige Essenssituation unmöglich machte. Eine Reaktion von uns darauf war, daß wir während der Essenszeit durch "Straßensperren" die Bobbycars ausschlossen.

Es schien so, daß die Kinder sich mit den bestehenden gewachsenen Regeln, die unter anderen Bedingungen (kleine, altershomogenere Gruppe) entstanden waren, nicht mehr selbstverständlich arrangieren konnten. Sie provozierten deshalb wohl die offene Setzung von Regeln, die für sie in der damals entstandenen, neuen Situation als angemessen verstehbar sein sollten, und die ihrem Bedürfnis nach Sicherheit bei äußerem und innerem Druck entsprachen.

## 6. Neue Phasen im Krokodilspiel

Den Eindruck, daß die Kinder nicht nur Grenzen erfahren wollten, die ihnen Schutz vor äußerer Wildheit (von anderen) garantierte, sondern mindestens gleichermaßen Schutz vor dem Bedrängtwerden durch die eigene (innere) Wildheit, bekamen wir durch die Akzentverschiebungen in dem auch weiterhin fast täglich geforderten Krokodilspiel.

In unserem Spiel wurden nun auch zunehmend Kinder (Baby-) Krokodile. Sie rannten als solche neben dem großen Krokodil her bei der Verfolgung der anderen oder verkleideten sich ebenso wie dieses, um so die anderen Kinder von ihrem sicheren Platz zu locken. Die Wildheit und Gefräßigkeit (des Krokodils) war somit nicht mehr länger etwas klar Getrenntes, sondern wurde (in der Rolle des Babykrokodils) auch etwas spürbar und lebbar Eigenes.

Die durch die Kinder "eingeklagten", klareren Grenzen für den Gruppenalltag schienen es zuzulassen, daß die klaren (aber sich nun als zu starr erweisenden) Grenzen in unserem Spiel durchlässiger werden konnten. Es gab nicht mehr länger auf der einen Seite nur das große, erwachsene, wilde

und gefräßige Krokodil als Verfolger, das die Kinder überlisten will und dies teilweise auch kann, und auf der anderen Seite die kleinen bedürftigen Kinder, die sich nur durch Flucht retten können.

Aber auch die Rolle der Kinder als Verfolgte begann sich im Spiel zu wandeln. Für einige der größeren Kinder gab es nicht mehr nur die Flucht, sondern sie begannen sich nun dem Krokodil zu stellen und versuchten, zu kämpfen.

Vor allem mit der Infragestellung dieser Rolle durch die Kinder trat unser Spiel in eine neue Phase ein, die Phase des Kampfs der Kinder gegen das Krokodil.

Diese Endphase war davon geprägt, daß die Kinder im Eßraum (vergleichbar den Autosperren) Barrikaden gegen das Krokodil errichteten. Durch diese war das Krokodil, das ja nicht klettern konnte, ausgesperrt. Es stand nun vor den Verhauen, drohte oder lamentierte. Doch es half nichts.

Die Kinder hatten sich damit einen sicheren Raum selbst (aktiv) geschaffen, den sie bisher (passiv) im Spiel vorgefunden hatten. Doch dieses genügte ihnen bald nicht mehr, sie zogen von sich aus die Barrikaden auf und stürzten sich gemeinsam auf das Krokodil. Es folgte ein erbitterter Kampf, bis sich das Krokodil völlig zerzaust und geschlagen zurückziehen mußte.

Das (äußere und innere) Krokodil hatte sich als nicht unüberwindbar erwiesen: eine Basis mit ihm zu leben.

## 7. Auch Roswita entdeckt nun das Krokodil in sich

Diese Erfahrungsprozesse schienen es auch der Gruppe zu erleichtern, wieder mehr auf Roswita zuzugehen. Hatten sich die Kinder nach unserem Verbot einer direkten Aggression gegen sie insgesamt eher von ihr zurückgezogen, so wurde sie nun wieder mehr ins Spiel einbezogen. Roswita schien nicht mehr so starke (ambivalente) Gefühlsreaktionen bei ihnen auszulösen.

Doch nun begann Roswita etwa in diesem Zeitraum aggressives Verhalten zu zeigen. Sie haute auf Kinder oder krallte sich in ihren Kleidern fest, und zog sie mit großer Kraft nach unten. Die anderen Kinder schlugen, völlig erstaunt von diesem unerwarteten Verhalten, stark zurück oder brachen umgekehrt hilflos in Tränen aus. Gerade ein anderes behindertes Kind, ein Junge mit autistischen Zügen, war öfter ihr Opfer.

Auf der einen Seite freuten wir uns, daß die von den Erfahrungen im Krokodilspiel geprägte Atmosphäre in der Gruppe wohl beinhaltete, daß Aggression ein bewältigbares Thema darstellt, und daß diese zuversichtliche Einstellung vermutlich auch für die Befürchtungen zutrifft, die für das Größerwerden von Roswita gehegt worden waren. Diese Atmosphäre hatte es



wohl auch Roswita ermöglicht, mit ihren aggressiven Impulsen in der Gruppe anders als bisher umzugehen. Sie brauchte nun nicht mehr nur das zufriedene Baby zu sein, sondern durfte und konnte auch ein Stück ihr Krokodil-Sein leben. Doch neben dieser positiven Einstellung gegenüber Roswitas Aggression gab es bei uns Erwachsenen weiter die Unbehaglichkeit, ob wir Roswita würden Grenzen vermitteln können. Denn statt des phantasierten Entsetzens der Kinder und ihren abwehrenden Reaktionen darauf, sahen wir nun das reale Entsetzen in Sandros Augen. Es war ein langer Prozeß, Roswita zu vermitteln, daß Sandro sich schlecht wehren kann, und daß sie deshalb nicht an ihm zerren darf. Nicht ganz so schwer war es, mit den anderen Kindern zusammen Verhaltensformen zu finden, mit ihrer Art der Aggression umzugehen, entweder spielerisch darauf einzugehen oder ihr klar die Hände festzuhalten und Nein zu sagen.

Mit diesen Ereignissen war die Zeit des Krokodils abgelaufen. Zum einen wurde die bisher vorwiegend robbende Roswita mehr und mehr ein Krabbelkind, und die Kinder bewegten nun z.T. Phantasien von Löwen, z.B. von Löwen, die Kaka machen können. Doch nicht dies war die Leitphantasie für die folgenden Monate in der Gruppe, sondern die vom "wildem Mann". Das Krokodil mußte seine geschlechtsneutrale, unbewegliche Maske ablegen und sich wiederum einem Verfolgerspiel zuwenden, nun aber auf dem Hintergrund der erwachenden Geschlechtsbewußtheit der Kinder.

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Diesem Aufsatz liegen meine täglichen Gedächtnisprotokolle und Videoaufnahmen über den geschilderten Zeitraum in unserem integrativen Kindergarten zugrunde. Der Aufsatz stellt die schriftliche Fassung eines Vortrags dar, der - illustriert durch einen Videofilm - auf der Tagung "Frühförderung zwischen unbewußten Phantasien und Handlungsdruck", 2/1991 in Frankfurt/M. gehalten wurde.
- <sup>2</sup> Die Anfänge und das pädagogische Konzept unserer integrativen Arbeit sind dargestellt in B. Niedergesäß, Verwirrungen um Ruth, Psychoanalytische Pädagogik im integrativen Kindergarten, Frühförderung interdisziplinär, 3/90, 114-119
- <sup>3</sup> Es war für uns auffällig, daß bei diesen Kindern in einer Tageseinrichtung (also in Abwesenheit ihrer Mütter) - anders als bei den sieben Geißlein - die gute (Geißen-) Mutter als Hoffnungsträger von möglichen Lösungen (noch) keine Rolle spielte; es sei denn als Gruppe bzw. als "Gruppenraum".
- <sup>4</sup> Dieser Spielkreis war von uns als Ergänzung zum selbstinszenierten Spiel der Kinder, als stützende Struktur für ein gemeinsames Spiel der behinderten und nichtbehinderten Kinder gedacht.

## Autorinnen und Autoren der Beiträge

Claudia **Burkhardt-Mußmann**, Jg. 1948 Dipl.-Päd., arbeitet als analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin in freier Praxis. Aufgrund einer über zehnjährigen Erfahrung in der Arbeit mit geistig behinderten Säuglingen und Kindern hat sich als besonderes Forschungs- und Interessengebiet analytische Psychotherapie mit geistig behinderten Menschen entwickelt.

Manfred **Gerspach**, Prof. Dr. phil, Dipl.-Päd., Jahrgang 1951, lehrt am Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Darmstadt. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Psychoanalytische Pädagogik und Psychoanalytische Heilpädagogik. Veröffentlichungen u.a.: Kritische Heilpädagogik (1981), Einführung in die Heilpädagogik (1989), Supervision für soziale Dienste (1991), Heilpädagogische Anthropologie (zusammen mit Dieter Mattner, 1997).

Lotte **Köhler**, Jg. 1925, Dr. med., Psychoanalytikerin (DPV und Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse) in freier Praxis. Veröffentlichungen zur Säuglings- und Kleinkindforschung, Bindungstheorie und psychoanalytischen Selbstpsychologie

Siegbert **Kratzsch**, geb. 1942, Dr. phil., Dipl.-Psych., Psychoanalytiker (DPV). Seit 1972 eigene psychotherapeutische Praxis und parallel Hochschultätigkeit mit dem Schwerpunkt pädagogische und klinische Psychologie; bis 1991 Professur für heilpädagogische Psychologie und Diagnostik, Universität Frankfurt. Wissenschaftl. Arbeiten zu: Schülerpersönlichkeit u. Schulversagen; Untersuchungen zur Förderung und Lehrer-Schüler-Beziehung; Symbolbildung im frühen Kindesalter und deren Bedeutung für die Entwicklung der Sprache und des Selbst, sowie für die Behandlung.

Hans von Lüpke, Dr. med., geboren 1937 in Berlin, Medizinstudium, Arzt für Kinderheilkunde, Zusatzausbildung für Psychotherapie. Mitbegründer des „Gesundheitszentrums Frankfurt/M. Böttgerstraße, einer interdisziplinären Kooperationsform mit medizinischen, psychologischen, therapeutischen und pädagogischen Fachkräften. Hier 12 Jahre als Kinderarzt tätig, seitdem niedergelassener Psychotherapeut. Lehrbeauftragter an der Universität Frankfurt/M., FB Sonder- und Heilpädagogik.

Doris Maass, Diplompädagogin, Weiterbildung von 1984 - 1987 in Psychoanalytischer Pädagogik beim Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik e.V., arbeitet seit 1984 als Pädagogin in der mobilen Hausfrühförderung der Lebenshilfe Frankfurt am Main. Im Rahmen dieser Arbeit ist sie an der Konzeptentwicklung und Fortbildung von Erzieherinnen im Elementarbereich beteiligt, mit dem Schwerpunkt der Psychoanalytischen Pädagogik.

Bernd Niedergesäß, Dr. phil., Diplompädagoge, Geschäftsführer des Vereins Mainkrokodile e.V., der ein integratives Kinderhaus und einen ambulanten Dienst betreibt; Kindertherapeut in freier Praxis.

Gisela Schleske, Studium der Medizin in Freiburg (Abschluß 1993), in Ausbildung zur Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Basel, Weiterbildungsteilnehmerin in der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung. Interessensschwerpunkte: Entwicklung von Ansätzen, die eine Integration von psychoanalytischen Theorien mit den Ergebnissen der modernen Säuglingsforschung fördern; Adoleszenz.

## Asanger

### Familientherapie und systemische Therapie

Rudolf A. Kaufmann

#### Die Familienrekonstruktion.

Erfahrungen – Materialien – Modelle.

4. Aufl. 2000, IX, 116 S., 32,- DM, ISBN 3-89334-160-9

Dieter Kleiber und Dieter Filsinger (Hrsg.)

#### Altern - bewältigen und helfen.

Psychosoziale Projekte zur Hilfe und Selbsthilfe.

162 S., 42,- DM, ISBN 3-89334-136-6

Jochen Hahn, Berthold Lomberg und Heinz Offe (Hrsg.)

#### Scheidung und Kindeswohl.

Beratung und Betreuung durch scheidungsbegleitende Berufe.

197 S., 39,80 DM, ISBN 3-89334-219-2

Werner Köpp und Georg Ernst Jacoby (Hrsg.)

#### Beschädigte Weiblichkeit.

Eßstörungen, Sexualität und sexueller Mißbrauch.

144 S., 34,- DM, ISBN 3-89334-323-7

Jürgen Müller-Hohagen

#### Psychotherapie mit behinderten Kindern.

Wege der Verständigung für Familien und Fachleute.

209 S., 38,- DM, ISBN 3-89334-255-9

Mehr Informationen im Internet: [http://: www.asanger.de](http://www.asanger.de)

Asanger Verlag GmbH, Bölldorf 3, 84178 Kröning

Tel. 08744 7262, Fax. 08744 967755

e-mail: [verlag@asanger.de](mailto:verlag@asanger.de)